Grußwort

Das Humboldt Lab Dahlem war ein Projekt der Kulturstiftung des Bundes in Zusammenarbeit mit der Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Es entwickelte für das geplante Humboldt-Forum in Berlin-Mitte neue Formen der Darstellung von Artefakten des Ethnologischen Museums und des Museums für Asiatische Kunst der Staatlichen Museen zu Berlin in Dahlem. Am Anfang des Experiments stand die Frage, wie die Begegnung mit den Dingen, die ein Museum beherbergt, einen neuen Blick auf unsere Gegenwart des Globalen aufschließen kann. Bei seiner Suche nach Lösungen bezog das Humboldt Lab Dahlem deshalb WissenschaftlerInnen, KustodInnen, KuratorInnen und KünstlerInnen gleichermaßen ein. Die Resultate wurden im Rahmen sogenannter „Probebühnen" im laufenden Museumsbetrieb regelmäßig präsentiert und zur Diskussion gestellt. Auf diese Weise gab das Humboldt Lab Dahlem Impulse für den Umgang mit aktuellen Herausforderungen hinsichtlich Präsentation und Vermittlung, vor denen auch andere Museen in Deutschland und Europa stehen.

Hortensia Völckers
Künstlerische Direktorin
Kulturstiftung des Bundes

Prof. Dr. Hermann Parzinger
Präsident
Stiftung Preußischer Kulturbesitz

EuropaTest / Teaser

Die Rede von den „europäischen" oder „außereuropäischen" Sammlungen der Museen suggeriert, dass sich die Welt nach Regionen ordnen ließe. Doch die Aufteilung der Welt in „Regionen", „Kulturkreise" oder „ethnische Repräsentationen" ist überholt und beruht allzu oft auf kolonialen Techniken hegemonialer Ordnung. Zeitgemäße Sammlungspräsentationen verweisen auf die gemeinsame(n) Geschichte(n) und auf gegenseitige Beeinflussungen – sei es bei der Produktion oder Präsentation der Objekte. Wie aber lässt sich das implizite Europa der nicht-europäischen Sammlungen sichtbar machen? Und welche Rolle kann das Aufzeigen transkultureller Verflechtungen im Humboldt-Forum spielen? „EuropaTest" näherte sich diesen Fragen mit Ausstellungsinterventionen im Ethnologischen Museum und im Museum für Asiatische Kunst.

EuropaTest / Projektbeschreibung

Europa – eine wirkmächtige Fiktion

von Helmut Groschwitz

Der Ausgangspunkt der Ausstellungsintervention „EuropaTest" ist eine Leerstelle. Die beharrliche Betonung der in Berlin-Mitte zu präsentierenden „außereuropäischen" Sammlungen in den Konzepten des Humboldt-Forums schafft eine Trennung in „Wir" und „die Anderen", die Unbehagen bereitet. Spielt Europa tatsächlich keine Rolle im Humboldt-Forum? Sowohl durch den Modus der Erwerbungen, als auch durch die Formen der Wissensproduktion und der Präsentationen ist „Europa" sehr tief in ethnologische Sammlungen und Objekte eingeschrieben. Auch wenn die Ausstellungen vorgeben, das „Fremde", das „Ferne", das „Andere" darzustellen, wird tatsächlich vor allem der eigene, „europäische" Blick sichtbar. Die Frage muss also lauten: Wie lässt sich „Europa" in die außereuropäischen Ausstellungen integrieren, wie das „implizite Europa" in den Exponaten darstellen?

Als Vorläufer des „EuropaTest" startete im Oktober 2013 das Teaserprojekt „Warum nicht?". Objekte aus allen drei Dahlemer Museen sowie einige Leihgaben wurden an überraschenden Stellen zwischen die

Exponate in den Dauerausstellungen platziert und traten dort miteinander in Dialog: provozierend, ergänzend, kontrastierend. Ein Überschreiten von Sammlungsgrenzen, das interessante Fragen aufwarf, in seiner knappen Umsetzung aber auch Ratlosigkeit erzeugte und auf Ausarbeitung drängte.

„EuropaTest" ist diese Weiterentwicklung, entstanden als ein Gemeinschaftsprojekt, in das KuratorInnen aus allen drei Dahlemer Museen ihre Ideen eingebracht haben. Für die Probebühne 4 entstanden sechs in den Räumen des Ethnologischen Museums und des Museums für Asiatische Kunst dezentral verteilte Themeninseln. Um diese im Raum gut als „Hinzutretendes" zu markieren und gleichzeitig die Raumarchitekturen nicht zu stören, wurden sie durch türkisfarbene Boden- und Frontflächen markiert. Angesichts der Fülle an Objekten und Zugängen sollen im Folgenden nur einige zentrale Aspekte des Projekts genannt werden.

Konstruktionen entlarven, Instrumentalisierungen aufdecken

Europa ist keine Tatsache, sondern eine wirkmächtige Fiktion. Weder geografisch noch geologisch, weder historisch, symbolisch oder kulturell lässt sich Europa als eine Einheit abgrenzen, nicht nur politisch ist „Europa" weltweit präsent. Aber es lassen sich die dahinterliegenden Konstruktionen, Diskurse und Instrumentalisierungen aufdecken und entlarven. Die Themeninsel „Making Europe(s)" machte dies unter anderem mit unterschiedlichen Europa-Karten sichtbar, die alle ein anderes Europa – oder Möglichkeiten von Europa – zeigen. Das „Europa in den Köpfen" wurde durch eine „wachsende Vitrine" sowie ein Pinterest-Board verdeutlicht. Während der Ausstellungsdauer konnten hier Objekte hinzugestellt beziehungsweise Fotos gepostet werden, die jeweils ganz persönliche Bilder von „Europa" repräsentieren.

Die Sammlungsgeschichte und die Objektbiografien zeigen, dass die Grenzziehungen in den Museen und Sammlungen ebenso wie die Kategorisierungen der Objekte keiner inhärenten Ordnung der Dinge entsprechen. Unter wechselnden politischen Vorgaben und organisatorischen Veränderungen wurden Abgrenzungen mehrfach geändert – und sie sind auch weiterhin verhandelbar. „Europa gesammelt" verdeutlichte dies mit verschiedenen Exponaten, die mehrfach ihre Zugehörigkeiten in den Dahlemer Museen wechselten. Ein Zeitstrahl machte sichtbar, wie „europäische" und „außereuropäische" Sammlungen in Museen zusammengefasst und wieder neu aufgeteilt wurden.

Die Rede von den „außereuropäischen Sammlungen" suggeriert, dass sich die Welt nach Regionen ordnen ließe. Doch die Aufteilungen der Welt in Regionen, „Kulturkreise" oder „ethnische Repräsentationen" sind überholt. Oft genug beruhen sie auf kolonialen Techniken der hegemonialen Ordnung, dienten der Legitimation von Übergriffen. Entscheidend für einen zeitgemäßen Zugang zu den Sammlungen ist hingegen das Aufzeigen der entangled history, also der gemeinsamen und miteinander verflochtenen Geschichte(n), einer gleichberechtigten Historizität kultureller Formen sowie der transkulturellen Beeinflussungen und Zusammenhänge. Es gibt keine europäische Kulturgeschichte (welchen Raum man auch dazu rechnen wollte) ohne außereuropäische Beziehungen, Kulturkontakt und Kulturaustausch – und umgekehrt. In der Ausstellung ließen sich solche Verflechtungen etwa am „Beziehungskästchen" ablesen: Ein Elfenbeinkästchen aus dem 16. Jahrhundert, das ceylonesische Schnitzer mit Motiven aus französischen Stundenbüchern versahen, war ein Diplomatengeschenk im Werben um die Unterstützung der Portugiesen, die als neue Akteure in den Handel und die Beziehungen im Indischen Ozean traten.

Es war eine koloniale Technik, die kulturellen Narrative getrennt zu halten. Jetzt stehen wir vor der Aufgabe, die Narrative zu verbinden und eine gemeinsame Geschichte zu schreiben. So konfrontierte „Europa provinzialisieren" unter anderem eine Statue des Kulturheros Chibinda Ilunga, der im 19. Jahrhundert bei den Chokwe in Zentralafrika zur Legitimation ihrer Herrschaft diente, mit der Reproduktion eines Gemäldes Napoleons. Das Nebeneinander sollte das Bewusstsein dafür schärfen, dass die Geschichte afrikanischer Gesellschaften in globale Entwicklungen eingebunden ist und keine „zeitlose, traditionelle Kultur" darstellt. Die Moderne ist kein europäisches Produkt, sondern durch die Zunahme weltweiter Austauschbeziehungen als globales Gemeinschaftsprojekt entstanden – das in verschiedenen Weltregionen starke Veränderungen und Krisen hervorrief. Solch komplexe Zusammenhänge bedürfen jedoch weiterer gestalterischer Ergänzungen, um die vielschichtigen Inhalte zu vermitteln.

Auf einer weiteren Rezeptionsebene stand den Museumsbesuchern die eigens entwickelte App „BorderCheck" zum Download bereit, die die „Grenzen" zwischen den nach Weltregionen strukturierten Abteilungen im Ethnologischen Museum sichtbar machte. An jedem Übergang ließ sich über Quizfragen das eigene Wissen über Grenzen und Migration prüfen und verbessern.

EuropaTest – und jetzt?

Ein Paradox war „EuropaTest“ eingeschrieben: Es wurde beharrlich nach etwas gefragt, das gar nicht existiert, nämlich die Unterscheidbarkeit von Europa und Außereuropa. Dabei wurden verschiedene Zugänge erprobt, mit denen „Europa“ in den „außereuropäischen“ Sammlungen – und vice versa! – sichtbar gemacht und Bezüge zwischen Weltregionen hergestellt werden können. Das Potenzial, das in der Kombination europäischer und außereuropäischer Ethnografika liegt, trat deutlich zutage. Doch zeigte sich auch, dass allein die physische Dialogisierung von Objekten dem Betrachter kaum Möglichkeiten zur Decodierung bietet. Entscheidend ist die Kontextualisierung, das Sichtbarmachen von Zusammenhängen durch weitere Medien oder Exponate. Die Objekt-Kombinationen sind als epistemische Konfrontationen in jedem Fall als Ausgangspunkt für eine Auseinandersetzung geeignet.

Ohne europäische Ethnografika würde im Humboldt-Forum die koloniale Unterscheidung des „Wir und die Anderen“ weiter vertieft – was den aktuellen akademischen und museologischen Diskursen diametral entgegen liefe. Die museumsgeschichtliche Reflexion sowie die Offenlegung der Erwerbungen und der Forschungsprämissen ist unerlässlich. Ebenso müssen die historischen Hintergründe von (europäischen) Konzepten wie „Europa“, „Naturvolk“, „Ethnie“ sowie die willkürliche Unterscheidung von „Kunst“ und „Kultur“ kritisch reflektiert und dekonstruiert werden. So wie Völkerkundemuseen einst den kolonialen Blick geprägt haben, so könnte das Humboldt-Forum helfen, diese Blickregime zu revidieren.

Will das Humboldt-Forum seinen Anspruch auf Aktualität und Partizipation einlösen, bedarf es des Aufzeigens von Beziehungen, Beeinflussungen und Parallelitäten, von kategorialen Entsprechungen und dem Eingewobensein in eine gemeinsame Geschichte. Dazu werden entsprechende Objekte aus Europa benötigt. Diese sind in Berliner Museen, allen voran dem Museum Europäischer Kulturen, vorhanden. Daher gilt es, Strukturen für einen unkomplizierten Austausch und gemeinsame Präsentationen zu schaffen. Die Form der Ausstellungsintervention ist als Notlösung durchaus geeignet, Europa zu „ergänzen“; sie erfordert aber auch den nötigen Raum in den Dauerausstellungen, Mittel für die Infrastruktur und die Einbeziehung aller zukünftig Beteiligten in die laufenden Planungen.

Dr. Helmut Groschwitz ist Kulturanthropologe und Kurator mit den Arbeitsschwerpunkten Wissenschaftsgeschichte, Kulturerbe, Museumstheorie und Erzählforschung. Für das Humboldt Lab Dahlem kuratierte er das Projekt „EuropaTest“.

EuropaTest / Positionen

Europa als Archipel

von Christoph Antweiler

Ein kritischer Ausstellungsrundgang entlang der Themeninseln des „EuropaTest“

Die mir gestellte Aufgabe ist es, den „EuropaTest“ aus meiner Expertise heraus einzuordnen und interessante Aspekte wissenschaftlich zu beleuchten. Ich tue das relativ unbefangen, da ich vorab ganz bewusst keine Informationen über das Projekt eingeholt habe und weder weiß, welches Anliegen die KuratorInnen verfolgten, noch welche Mittel für die Ausstellung zur Verfügung standen.

So vertrete ich hier eine Position, nehme aber zwei Perspektiven ein. Einerseits kommentiere ich als Ethnologe, andererseits schaue ich aus der Sicht eines ethnologisch interessierten Laien. Ich forsche nicht zu Europa, sondern zu Südostasien, lese aber viel Literatur zur Europäischen Ethnologie. Ich bin an Museen und populärwissenschaftlicher Ethnologie interessiert, gehe auch privat gerne in Museen und war jetzt das fünfte Mal in den Dahlemer Museen. Ich bin Mitglied des International Advisory Boards des Humboldt-Forums und kenne deshalb die Herausforderungen in groben Zügen. Die aktuelle Diskussion zum Humboldt-Forum kenne ich jedoch nur, soweit sie sich in der Presse niedergeschlagen hat.

Zunächst möchte ich meinen ersten Eindruck wiedergeben, der vor allem die äußere Form und die Orientierung betrifft. Ich habe vier Stunden im Ethnologischen Museum verbracht und mich ausschließlich mit „EuropaTest“ befasst ... naja, zehn Minuten zwischendurch bei den polynesischen Booten müssen für mich

immer drin sein. Ein Flyer macht klar, dass „EuropaTest“ türkis in den Ausstellungsräumen markiert ist. Eine Audio-Führung gibt es nicht.

Die Grundidee von „EuropaTest“ ist es, den normalen Museumsbestand durch verschiedene thematische „Inseln“ zu ergänzen. Super, aber die komplexe Struktur wird nirgendwo deutlich erklärt. Der Archipel reicht von Großinseln über konzentrierte Inselgruppen und einen weitgestreuten Subarchipel bis zum abgelegenen *Outlier*. Das Orientierungssystem ist dabei eine echte Herausforderung: Es gibt Begriffe wie „Lab“, „Probebühne“, „Themeninsel“; Probebühnen-Nummerierungen, Themeninsel-Buchstaben und dazu Kritzelkrakel-Ästhetik auf Schildern und Flyern. Die Buchstaben selbst fehlen an den Themeninseln, werden dagegen im Museumsplan auch noch für anderes verwendet. Die extra angebotenen Führungen durch geschultes Personal dagegen sind genial, weil die BesucherInnen entscheiden können, wo die Führung hingehen soll und welche Themen sie interessieren.

Inhaltlich kommt die Kernaussage der Verflechtung der Kulturräume gut herüber. Dabei stehen Geschichte und Gegenwart in einem ausgewogenen Verhältnis. Die angebotenen Perspektiven „Europa von außen“, „Europa von oben“, „Europa von unten“ sind einfach und für Laien nachvollziehbar. Das Konzept von Europa als einer Konstruktion wird gut nahegebracht. Verschiedene Weltkarten machen die unterschiedlichen Perspektiven angemessen deutlich. Die Idee von Europa im Plural – „Making Europe(s)“ – ist gut, könnte aber konkreter gezeigt werden. Genauso hätte man mit dem Bild der Parade europäischer Brote im japanischen Minpaku-Museum konkreter umgehen können. Gezeigt wird eine Museums-Perspektive von außen. Warum aber nur ein mittelprächtiges Foto und keine richtigen Brote, Reis als Nahrung Asiens oder Sushis als Berliner Japan-Marker?

Ohne Führung würde erst nach und nach klar, wie stark „EuropaTest“ an der Sammlungsgeschichte der europäischen Bestände in den Berliner Museen ausgerichtet ist. Die Visualisierung des Zeitstrahls als Fluss mit Zu- und Abflüssen ist gut, lässt aber offen, ob das eine reine Metapher ist oder den Ein- und Ausgliederungen der Europa-Sammlungen konkrete Jahreszahlen zuordnet. In „Making Europe(s)“ sind interessante Figuren in die Vitrine gestellt, aber die Informationen dazu sind so dünn wie in der alt-ehrwürdigen Präsentation der Archäologie Mesoamerikas im großen Raum nebenan. Warum werden kleine Colon-Figuren gezeigt, statt der eindrucksvollen in der Südsee-Abteilung? Die unter dem Titel „Nach Europa getragen“ ausgestellten Babytragetücher konkretisieren das Thema der Beziehungen zwischen Europa und außereuropäischen Kulturen wunderbar, doch bleibt die Aussage etwas nebulös. Warum liegt der Longseller von Jean Liedloff nicht aus, den die Hälfte aller Eltern zu Hause hat? Auf diese Art könnte der Bezug zu eigenen Erfahrungen mit alternativer Erziehung hergestellt werden.

Was schließe ich und was sind meine Vorschläge? Volkskunde und Ethnologie bereichern einander im Museum. Die Idee, Exponate zu Europa und Außereuropa in derselben Architektur zu verknüpfen, sollte umgesetzt werden. Man könnte Themeninseln konsequent wechselseitig anlegen: nichteuropäische Themeninseln in der europäischen Präsentation, europäische in der außereuropäischen Sammlung. Bei „EuropaTest“ reicht die Vielfalt der kuratorischen Präsentationsformate von deskriptiver Präsentation über essayistisch-verspielte Umsetzungen bis hin zur „Border-Crossing“-App. Das ist sehr anregend – Test bestanden. Ich empfehle aber, mit einer klareren Didaktik zu arbeiten. Wenn es um exotisierende Völkerschauen geht, sollte man ein Bild etwa aus einem heutigen Themenpark im chinesischen Yünnan zeigen, wo Replikate vom Schloss Neuschwanstein und des Eiffelturms direkt neben traditionellen Häusern der Minderheiten Chinas stehen. An den Exponaten wünsche ich mir etwas mehr Text. Die Tafeltexte sollten in kurzen Sätzen formuliert sein und sich inhaltlich weniger auf der Meta-Ebene bewegen. Die Idee der flexiblen Führungen ist äußerst gut und sollte in der Finanzierung des Humboldt-Forums fixiert werden. Mein Traum wäre eine inhaltliche Schulung des Aufsichtspersonals, sodass dieses spontan Erklärungen geben könnte, à la Tate Modern. Fazit: Europa muss ins Humboldt-Forum!

Prof. Dr. Christoph Antweiler ist Leiter der Abteilung der Südostasienwissenschaft am Institut für Orient- und Asienwissenschaften (IOA) der Universität Bonn.

Nicht-Europa ist kein Ort

von Klas Grinell

Berlin ist eine Stadt in Europa. Deutschland ist ein europäisches Land. Europa gehört zum Westen, so sagen wir. Aber Ost und West ergeben als Richtungsanzeige nur Sinn von dem Ort aus, an dem wir uns befinden.

Die Erde ist eine Kugel, die durchs All treibt und keine Mitte hat. Nicht-Europa ist kein Ort.

In der jüngeren Vergangenheit, den letzten paar Hundert Jahren, ist es einigen europäischen Mächten gelungen, sich selbst ins Zentrum von Geschichte, Wirtschaft und Wissenschaft zu setzen. Das war ein kurzer Augenblick im kulturellen Leben der Menschheit. Trotzdem leben wir noch immer sehr stark im Schatten dieser Periode, und viele ihrer Ergebnisse bestimmen weiter die internationalen Beziehungen: postkoloniale Ungerechtigkeiten, industrieller Ökozid, wissenschaftlicher Eurozentrismus. Europa hat Karten gezeichnet, die Erde in Kontinente und Zivilisationen aufgeteilt, Informationen und Objekte gesammelt und Museen geschaffen, um zu verstehen, auf welche Arten Europa fortschrittlicher war als andere Kulturen. Dies diente der Identitätsbildung, der Landnahme und dem europäischen Höherwertigkeitskomplex – ein offener Versuch, die Kulturen der anderen zu verstehen, war es nicht.

Nicht-Europa ergibt als Kategorie nur so lange einen Sinn, wie Europa im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit bleibt. Die Begriffe von Kontinenten und Zivilisationen sind europäisch und ergeben nur aus europäischer Perspektive einen Sinn. Dies sollte offen ausgesprochen werden, nicht nur als Intervention im Zusammenhang mit „EuropaTest", sondern als erster Erklärungsversuch für die Tatsache, dass überhaupt Abteilungen für asiatische, afrikanische oder amerikanische Ethnologie existieren. Die ausgestellten Objekte sind jenseits dieser Kategorien entstanden. Männer aus Europa haben sie aus ihrer spezifischen kulturellen Lage heraus gesammelt, um diese weit gefassten Kategorien anzulegen.

Die Existenz von Afrika, Asien, Amerika und Ozeanien als Kategorien erklärt sich ausschließlich aus der Geschichte des europäischen Kolonialismus. Die Landmasse Afrikas zum Beispiel öffnet sich zahlreichen Systemen des Austauschs auf Land- oder Wasserwegen. Sie hat nie eine Einheit dargestellt. Die „EuropaTest"-Ausstellung zeigt dies sehr deutlich. Wenn man den Gedanken weiterführt: Die Landmasse von „Afrika" ist drei Mal so groß wie die von „Europa", auch wenn dies auf den meistverwendeten, den eurozentrischen Mercator-Kartenabbildungen nicht erkennbar wird. China ist vier Mal so groß wie Grönland, Asien vier Mal so groß wie Europa. Der Norden der Welt misst ungefähr 50 Millionen Quadratmeter, der Süden doppelt so viel.

Übersetzung aus dem Englischen von Robin Detje

Dr. Klas Grinell ist Kurator für Contemporary Global Issues am Världskulturmuseerna in Göteborg. Im November 2014 nahm er an dem Symposium „EuropaTest – und jetzt?" in Berlin-Dahlem teil.

Aus dem Wissenshorizont der Gegenwart

von Wolfgang Kaschuba

Nicht nur die Objekte ethnologischer Sammlungen, sondern die Sammlungsidee selbst ist eine zutiefst europäische Erfindung. Sie sollte einst die „Welten der Anderen" registrieren, kartieren, repräsentieren – oft in kolonialem Auftrag. Diesen „genetischen" Defekt muss das künftige Humboldt-Forum konzeptuell zu historisieren und zu dekonstruieren versuchen. Dabei kann das Humboldt Lab ein entscheidendes Korrektiv bilden, dessen Reflexionen und Interventionen diese eurozentrische Perspektive einerseits kritisch bearbeiten und andererseits die europäischen Verflechtungen in globale und „weltkulturelle" Kontexte hinein verfolgen. Gerade in Berlin, an diesem symbolischen Ort deutscher wie europäischer Aufbrüche in neue Geschichts- und Weltbilder, ist dies eine besondere Verpflichtung.

Genügend Anknüpfungspunkte für solch eine intellektuelle Re-Vision bieten die ethnologischen Sammlungen zweifellos: mit Blick auf kartografische wie ethnografische Objektbestände, auf dokumentarische wie ikonografische Bildtraditionen, auf ethnisch wie religiös begründete Gemeinschaftsfiguren. Und vor allem mit Blick auf jene vielfältigen Schablonen „anderer Kulturen" – vom orientalischen Basar bis zum afrikanischen Kral. Dabei geht es stets sowohl um beispielhafte Analysen historischer Objekte als auch um fallstudienartige Bezüge zu aktuellen Themen. Die erhellende Perspektive darauf jedoch muss aus dem Medien- und Wissenshorizont der Gegenwart heraus entwickelt und auch gegen tradierte Sammlungslogiken neu „gelesen" werden.

Prof. Dr. Wolfgang Kaschuba ist Geschäftsführender Direktor des Instituts für Europäische Ethnologie der Humboldt-Universität zu Berlin. Im November 2014 nahm er an dem Symposium „EuropaTest – und jetzt?" in Berlin-Dahlem teil.

Nur die Intervention kann Antwort sein

von Schoole Mostafawy

Was bedeuten Interventionen zur Erweiterung der Dauerausstellungen?

Will sich Europa nicht dem Vorwurf intellektueller Entkräftung ausgesetzt sehen, muss es sich mit den Erfahrungen nichtwestlicher Gesellschaften, mit ihren politischen, intellektuellen und kulturellen Traditionen auseinandersetzen. Nur die Intervention kann Antwort sein auf die gegenwärtige globale Krise in sozialer, politischer und ökologischer Hinsicht, nur durch sie wird Kulturvermittlung glaubwürdig. Die Ursprünge unserer sich in Bewegung befindlichen Welt, der Austausch von Gütern und Ideen, die Entwicklung hybrider Kulturen und sich ändernde Identitäten sind längst erforscht. Die Frage ist nun: Wollen wir als Museum das eurozentristische Weltbild weiter kultivieren oder uns durch Neuausrichtung der gesellschaftspolitischen Realität stellen? Eine konsequente, konzeptuelle Veränderung ist in Bezug auf das Ensemble, das Publikum und die inhaltliche Agenda notwendig.

Welche Rolle spielen ‚entangled history' und transkulturelle Beziehungen für die Vermittlung überregionaler kultureller Zusammenhänge?

Der transkulturelle, dialogische und multi-perspektivische Ansatz erschließt den Museen Europas einen neuen Stellenwert für die Zukunft. Das Humboldt-Forum sollte dabei eine Vorreiterrolle spielen. In einer Zeit, in der Museumssammlungen nach wie vor im Sinne einer wissenschaftlichen Spezialisierung in differente Fachbereiche aufgeteilt sind (Fortführung der „Kunst und Wunderkammer"), müssen wir nach neuen Wegen suchen. Mit der eigenen Sammlungsgeschichte sollte ebenso differenziert umgegangen werden wie mit (post)kolonial gefärbten Projektionen, und zwar, indem man ihre Motive und Intentionen in den Fokus rückt. Hinsichtlich der zunehmend interkulturellen Zusammensetzung der Gesellschaften Europas gilt es somit, das Potenzial der Sammlungen zu nutzen, transkulturelle Brücken zu schlagen, entsprechende Verflechtungen aufzuzeigen und auf das Phänomen der wechselseitigen Fremdheitswahrnehmung hinzuweisen. Die europäische Rangfolge der Künste in die hohe, die angewandte und die Alltags-Kunst sollte entsprechend aufgebrochen werden, und auch die zirkuläre Geschichtsauffassung anderer Kulturen (wie etwa im 14. Jahrhundert von dem tunesischstämmigen Historiker Ibn Khaldun entwickelt) sollte in die Konzeption mit einfließen dürfen. Phänomene wie der im 21. Jahrhundert sowohl im europäischen als auch im islamischen Raum aufkommende Neo-Orientalismus oder gar Neo-Primitivismus könnten somit leicht eine Erklärung finden.

Eine neue museale Epistemologie erkennt die Chancen der Vermittlung einer historischen Anthropologie, die sich trotz aller Diversität und je eigenen kulturellen Ausdrucksformen auch zurückbesinnt auf die Gemeinsamkeit von Menschheitsthemen.

Wie lassen sich damit die – meist historischen – Sammlungen für Fragen der Gegenwart nutzbar machen?

Indem man die Sammlungen im Kontext ihrer Sammlungsgeschichte präsentiert. Europa muss seinen selbstverliebten Universalismus hinterfragen, so wie umgekehrt asiatische Länder überprüfen sollten, warum sie in der Vergangenheit widerstandslos das europäische Weltbild für ihre Sammlungen übernahmen. Das Konstrukt Europa muss einer kritischen, kosmopolitischen Tradition weichen, deren Basis vor der Übernahme amerikanischer Ideologie geschaffen wurde. Dabei sind Offenheit und Widerspruch, unter anderem hinsichtlich Sammlungsstrategien der Vergangenheit, Grundlagen des Erfolgs.

Um Kulturen auf sprichwörtlich gleicher Augenhöhe zu präsentieren, sollten darüber hinaus den historischen Artefakten Werke zeitgenössischer KünstlerInnen unterschiedlicher Herkunftskulturen gegenüber gestellt werden. Denn nur die zeitgenössische Kunst ist wirklich international zu nennen, greift sie doch auf ein gemeinsames künstlerisches Vokabular zurück.

Dr. Schoole Mostafawy ist Leiterin des Referats Kunst- und Kulturgeschichte am Badischen Landesmuseum Karlsruhe und dort zuständig für die Außereuropäische Kunst- und Kulturgeschichte. Im November 2014 nahm sie an dem Symposium „EuropaTest – und jetzt?" in Berlin-Dahlem teil.

EuropaTest / Credits

Ein Projekt im Rahmen der Probebühne 4, 23. September 2014 bis 8. Februar 2015
KuratorInnen:
Making Europe(s): Léontine Meijer-van Mensch, Elisabeth Tietmeyer, Sarah Wassermann
Europa gesammelt – Adolf Bastian, Rudolf Virchow und die ethnologischen Sammlungen Dahlem: Helmut Groschwitz
Nach Europa getragen – Die (Wieder-)Entdeckung des Kindertragetuchs: Jane Redlin
Beziehungskästchen – Frühe Formen „globalisierter" Kunst: Raffael Gadebusch, Alberto Saviello
Europa provinzialisieren – Der afrozentrische Blick: Paola Ivanov, Konzept in Zusammenarbeit mit Peter Junge
Die Berge, nicht nah, nicht fern... – Landschaftszeichnungen des 17. Jahrhunderts aus den Niederlanden und China im Vergleich: Holm Bevers, Ricarda Brosch, Annkathrin Hoppe, Uta Rahman-Steinert, Klaas Ruitenbeek
BorderCheck: Katharina Kepplinger, Umsetzung: Neofonie Mobile

Rahmenkonzept: Helmut Groschwitz
Technische Koordination: Nadine Ney
Gestaltung: scala Ausstellungsgestaltung, Günter Krüger
Registrar: Danielle Scheuer
Grafische Gestaltung: Antonia Neubacher
Lektorat: Elke Kupschinsky
Übersetzung: Karl Hoffmann

Dank:
- Für die Leihgaben den Museen und Bibliotheken der Stiftung Preußischer Kulturbesitz: Kunstgewerbemuseum, Skulpturensammlung und Museum für Byzantinische Kunst, Kupferstichkabinett, Nationalgalerie, Staatsbibliothek Berlin – Handschriftenabteilung und Abteilung Kartographie
- Der Stiftung Schlösser und Gärten sowie dem Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz für die Freigabe von Bildrechten
- Der Beuth Hochschule für Technik Berlin, Labor für Geomedien, für die Unterstützung bei der Erstellung der Karten, insbesondere Anika Burmeister
- Den Firmen Neofonie Mobile und Goodsquirrel Apps für die Erstellung der Apps sowie Dynamic Audio für die Erstellung der Audiofiles
- Den beteiligten Restauratorinnen, den Handwerkern und den Einrichtern der Museen Dahlem sowie allen, die auf die eine oder andere Weise mit zum Gelingen der Ausstellung beigetragen haben

EuropaTest / Impressum Dokumentation

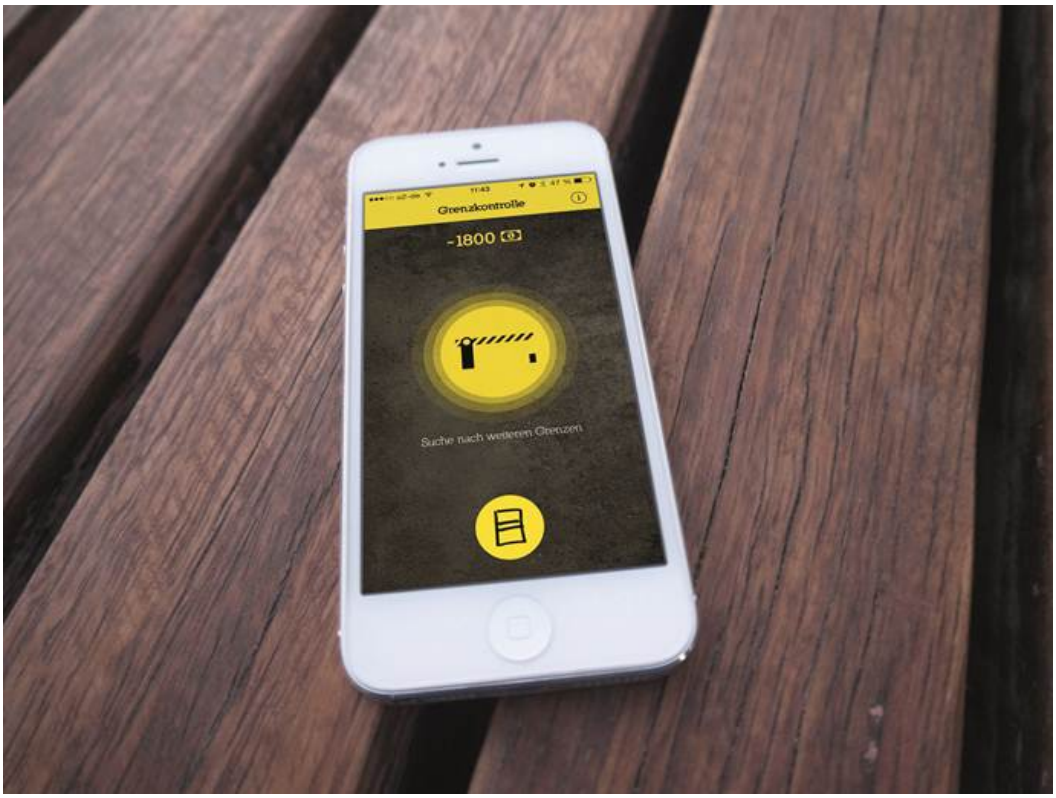
Herausgeber: Humboldt Lab Dahlem, ein Projekt der Kulturstiftung des Bundes und der Stiftung Preußischer Kulturbesitz (2012-2015). Leitung: Martin Heller, Viola König, Klaas Ruitenbeek, Agnes Wegner
Redaktion: Christiane Kühl
Mitarbeit: Carolin Nüser
Korrektorat: Elke Kupschinsky
Stand April 2015
Die präsentierten Texte sind unabhängige AutorInnentexte und geben nicht in jedem Fall die Meinung des Humboldt Lab Dahlem wieder. Die Rechte liegen, wenn nicht anders angegeben, beim Humboldt Lab Dahlem.
Hinweis für die PDF-Druckversion: alle Links sind auf den entsprechenden Unterseiten von www.humboldt-lab.de abrufbar.

Themeninsel „Making Europe(s)“, Foto: Jens Ziehe

Themeninsel „Europa gesammelt – Adolf Bastian, Rudolf Virchow und die ethnologischen Sammlungen Dahlem“, Foto: Jens Ziehe

Themeninsel „Europa provinzialisieren – Der afrozentrische Blick“, Foto: Jens Ziehe

Themeninsel „Nach Europa getragen – Die (Wieder-)Entdeckung des Kindertragetuchs“, Foto: Jens Ziehe



App „Bordercheck“, © Neofonie Mobile

Themeninsel „Beziehungskästchen – Frühe Formen „globalisierter“ Kunst“, Foto: Jens Ziehe

Themeninsel „Die Berge, nicht nah, nicht fern... – Landschaftszeichnungen des 17. Jahrhunderts aus den Niederlanden und China im Vergleich“, Foto: Jens Ziehe